

Frank Cottrell Boyce
Alle lieben George – keiner weiß wieso

© privat



Frank Cottrell Boyce erhielt für sein erstes Kinderbuch ›Mil-lionen‹ zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den Luchs des

Jahres 2004 und die renommierte Carnegie Medal. 2013 wurde er mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis geehrt und 2015 mit dem James Krüss-Preis. Er lebt mit seiner Familie in Liverpool.

Beate Schäfer studierte Germanistik, Geschichte und Amerikanistik. Sie arbeitete lange als Verlagslektorin. Inzwischen lebt sie als Übersetzerin, freie Lektorin und Schreibpädagogin in München.

FRANK Cottrell Boyce

ALLE LIEBEN GEORGE*

*Keiner
weiß wieso

Roman

Aus dem Englischen
von Beate Schäfer

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**



Deutsche Erstausgabe
© 2018 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2008 Frank Cottrell Boyce
Titel der englischen Originalausgabe: ›Desirable‹
2008 erschienen bei Barrington Stoke Ltd., Edinburgh
Umschlaggestaltung: Alexandra Bowien/dtv
unter Verwendung eines Fotos von
gettyimages/Klaus Vedfelt
Gesetzt aus der Lucida Sans
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71782-3

Für Joe, Chiara und Denny –
natürlich beliebt.

INHALT

1	Wie man eine Party lieber nicht feiert	9
2	Wie man Rasierwasser trägt	19
3	Wie man sich bei Mädchen beliebt macht	29
4	Wie man Goblins erkennt	39
5	Wie man sich bei Jungs unbeliebt macht	49
6	Wie man Glück hat	57
	Bist du unwiderstehlich ... oder ein Loser?	71

KAPITEL 1

Wie man eine Party lieber
Nicht feiert

Wahrscheinlich glaubt ihr mir das nicht, aber früher war ich ein Loser. An meinem Geburtstag zum Beispiel meinte meine Mutter: »Komm, George, wir machen eine kleine Party. Lad ein, wen du willst.« Und ich konnte keinen dazu bringen, dass er kommt. Absolut niemanden. Mini Biggs aus dem Warhammer-Club in der Schule habe ich natürlich gefragt, der ist nämlich auch ein Loser. Er meinte: »Gibt's was zu essen?«

»Unmengen. Chickenwings. Chips.

Geburtstagstorte.«

»Klingt gut.«

»Also kommst du?«

»Geht nicht, sorry.«

»Wieso?«

»Das wäre sozialer Selbstmord. Wenn rauskommt, dass ich bei dir zu Hause war, lachen mich alle aus. Aber nimm's nicht persönlich.« Aus dem gleichen Grund will Mini in der Mittagspause nicht mit mir zusammensitzen. Nur im Warhammer-Club redet er mit mir. Weil der nämlich bloß zwei Mitglieder hat – mich und ihn. Aber Mini glaubt trotzdem an eine glückliche Zukunft unseres Clubs. »Mädchen sind wild auf alles, was in ist«, sagt er. »Und auf Promis. Uns fehlt also bloß eins: dass Miley sagt, sie findet Warhammer gut. Dann können wir uns vor Frauen nicht mehr retten.«

Allerdings hat Miley bis jetzt nie auch nur einen Ton über Warhammer verloren, also sind wir bis auf Weiteres nur zu zweit.

Es gibt ein Mädchen, das immer im selben Bus fährt wie ich, sie heißt Daniella. Ich habe überlegt, sie auch zu meiner Party einzuladen. Ziemlich ausführlich überlegt. Seit der fünften Klasse habe ich mit keinem Mädchen mehr gesprochen, außer zur Selbstverteidigung. Trotzdem habe ich mir einen Plan zurechtgelegt. Wenn ich beim Einsteigen in den Bus meinen Rucksack fallen lassen würde, könnte sie die Geburtstagskarte in der Seitentasche entdecken und mich fragen: »Ach, hast du Geburtstag? Machst du eine Party oder so?«

Dann würde ich sagen: »Meine Mutter macht ein richtig großes Essen – Chickens, Geburtstagsstorte, solches Zeug.«

Und sie würde sagen: »He, sei still, ich kriege Hunger.«

Und ich würde sagen: »Wenn du Lust hast, komm mit. Ist genug da.«

Und sie würde sagen: »Super!« und käme mit mir nach Hause. Dann wären wir bis ans Lebensende glücklich vereint.

Ich habe mir alles genau aufgeschrieben und auswendig gelernt, damit ich bereit bin.

Und fast hätte es sogar geklappt. Der Bus kam. Ich ließ den Rucksack fallen. Aber dann schaute Daniella nicht nach unten und sah die Karte nicht. Sie machte nur einen großen Schritt über den Rucksack und stieg in den Bus. Ich brauchte eine Weile, um alles aufzusammeln, und bis ich wieder hochkam, war der Bus mit ihr drin schon losgefahren und ich blieb alleine an der Haltestelle stehen.

Also gab es an meinem Geburtstag nur eine kleine Runde: Mama, Papa, Opa und

ich. »Na, ist doch schön lauschtig«, sagte Mama.

»Großartig ist das«, sagte Opa. »Gibt's jetzt endlich Geburtstagstorte?«

»Aber wir haben noch gar keine Chickenwings gegessen«, sagte Papa.

»Weiß ich«, sagte Opa. »Aber ich muss gleich los, zum Friseur.«

Nicht mal mein eigener Opa wollte Geburtstag mit mir feiern. Mama zündete die Kerzen an. Opa sagte: »Wisst ihr noch, der Geburtstag von Patrick? Ihr habt gesagt, er kann fünf Leute einladen, aber gekommen sind fünfzig.«

Patrick ist mein großer Bruder. Er studiert. Er ist superbeliebt. Und schlau. Und ein guter Fußballer. Er kann auch gut malen. Klavier spielen kann er auch.

»Als es dann Zeit für den Kuchen war, hat er eine Serviette davorgehalten und

gepustet, und schwupp war der Kuchen weg!«

Ach ja, Zaubertricks kann Patrick auch.

»Wie hat er das gemacht?«, fragte Opa.

Außerdem ist er gut in Mathe und kann Sachen reparieren. Und mit Leuten reden. Keine Ahnung, wie er das alles schafft. Gute Noten kriegen, Tore schießen, Freunde finden. Für mich ist das genauso rätselhaft wie ein verschwundener Kuchen.

»Ich hab ein Geschenk für dich«, sagte Opa und hielt mir ein kleines Päckchen hin. »Los, mach schon auf. Der Friseur wartet nicht ewig.«

Ich öffnete das Päckchen. Vor meinem Geburtstag hatte ich eine Menge Andeutungen gemacht, worüber ich mich am meisten freuen würde, nämlich über neue Warhammer-Figuren. Daher war der Päckcheninhalt eine große Überraschung: eine

Flasche Rasierwasser. Oben waren zwei Manschettenknöpfe draufgepappt. Ein kostenloses Werbegeschenk, angeblich echtes Design, nur leider mit der Aufschrift *Glückspilz* drauf. Opa sagte: »Gefällt dir hoffentlich. Ich muss jetzt los.« Dann zischte er ab.

»Hübsche Manschettenknöpfe«, sagte Papa. »Genau das, wovon Jungs in deinem Alter träumen.«

Das Rasierwasser hieß *Unwiderstehlich*.

Mama sagte: »Dieses Rasierwasser habe ich ihm als kleines Mädchen geschenkt.«

»Und die stellen das immer noch her? Dann muss es gut sein, ein echter Klassiker«, sagte Papa.

»Nicht die Marke. Ich meine diese Flasche. Guckt mal auf die Rückseite.«

Hinten war ein Kerl mit merkwürdigen Haaren und einem buschigen Schnurrbart

abgebildet. Darunter stand: »Mindestens haltbar bis August 1982.«

Mama sagte: »Gib her, ich werfe es in die Altglastonne.«

Aber das wollte ich nicht. »Nein, lass mal. Vielleicht ist das wie mit Wein. Je älter, desto besser. Ich probier's mal aus.«

»Ich an deiner Stelle würde das lieber nicht riskieren«, sagte Papa. »Hier ist jedenfalls unser Geschenk für dich.«

Die beiden hatten mir genau die Warhammer-Figuren besorgt, die ich mir schon lange gewünscht hatte.

KAPITEL 2

Wie man RASIERWASSER
trägt

